

Jahren begann verstärkt die Umwandlung von Wiesen in Mais- und Getreideäcker, vor allem im Bereich des Wäldchens. Der Beginn dieser Entwicklung fällt in die gleiche Zeit wie der des Bestandseinbruchs der Ruster Kolonie. Dazu kommt noch, daß durch mangelnde Pflege und Wegfall des Grünschnitts der sich landseitig ausbreitende Schilfgürtel fast alle Schilfrandwiesen südlich von Rust überwachsen und so für Störche unbrauchbar gemacht hat.

Folgende Schutzmaßnahmen wurden bisher der Freistadt Rust vorgeschlagen:

- Pflege der verschilften Wiesen südlich von Rust. Zurückdrängen des Schilfrandes um mindestens 20–30 m, dabei teilweise Offenlegung einiger Blänken. Auf den freigelegten Flächen zwei Mahden pro Jahr, die erste im Winter (mit der Schilfmahd kombinieren), die zweite Ende Mai (mit Wiesenmahd kombinieren). Hier gab es bereits Gespräche über eine finanzielle Unterstützung durch den WWF (siehe nächster Beitrag).
- Schutz sämtlicher noch verbliebenen Wiesenflächen. Ihre Reduktion hält zur Zeit immer noch an und jede umgebrochene Wiese wiegt umso schwerer, je weniger intakte noch vorhanden sind.

- Biotopgestaltung würde sich im Wäldchen anbieten. Hier könnten durch Aufstauen der wasserführenden Hottergräben für Störche leicht zugängliche Flachwasserstellen geschaffen (die Gräben sind zur Zeit zu steilufig für die Jagd) und damit auch die weitere Entwässerung der Wiesen verhindert werden.
- Erhaltung kleiner Ruderalflächen im Nahbereich von Rust.
- Horst Reparaturen sind die bisher einzige Maßnahme, die von der Freistadt Rust ausführlich durchgeführt wurde, sie wurde aber nur als Begleitmaßnahme empfohlen.
- Neuschaffung von Nahrungsgebieten. Die Rückwandlung von Äckern nördlich von Rust in Wiesen ist unbedingt notwendig, wenn der Storchenbestand in Rust wieder zunehmen soll.

#### Anschrift des Verfassers:

Andreas Ranner  
Kaiserebersdorferstr. 184/3/22  
A-1110 Wien

## WWF-Weißstorch-Schutzprojekt Rust

KURT KIRCHBERGER

### Vorgeschichte

Wie die meisten Dinge hat auch dieses Projekt eine Vorgeschichte, die man meines Erachtens kurz anreißen muß, um die nachfolgenden Geschehnisse besser verstehen zu können.

Rust, die allen bekannte Storchenstadt schlechthin, setzt voll auf Fremdenverkehr. Obwohl der Storch erstaunlicherweise nicht im Stadtwappen prunkt, weiß doch jeder, daß er einer der Hauptwerbeträger und somit ein Garant für gefüllte Gästebetten ist – genauer gesagt: Nicht ein Storch, sondern derer möglichst viele, malerisch auf den Hausdächern der Stadt brütend.

Sieht man sich die Bestandsentwicklung der Ruster Störche an, erkennt man mit einem Blick, daß in den letzten Jahren die Population stark geschrumpft ist, und damit die Stadt Rust Gefahr läuft, ihren Ruf einzubüßen. Schon jetzt ist es so, daß am anderen Ufer des Sees, in Illmitz oder Apetlon, ebenfalls Fremdenverkehrsmetropolen am Neusiedler See, mehr Storchenpaare brüten. Diese Bedrohung wurde auch von den Stadtverantwortlichen in Rust erkannt und es kam zu Reaktionen darauf, die die ornithologische Fachwelt zuerst aufhorchen und dann ziemlich laut aufschreien ließen: Rust plante eine Storchenstation nach Schweizer Muster. Mit vereinten Kräften ist es dann gelungen, diesen Plan einer kosmetischen Operation zu Fall zu bringen.

Eine der Maßnahmen dazu und gleichzeitig als Fingerzeig gedacht, wie man es besser machen sollte, war die Storchentagung des Internationalen Rates für Vogelschutz im Juni 1987 in Rust. Leider konnte diese Veranstaltung nicht den vollen Erfolg bringen, weil die Ruster, also diejenigen, an deren Adresse die Botschaft primär gerichtet sein sollte, größtenteils die Veranstaltung nicht besuchten.

Aufbauend auf die von der Stadt Rust finanzierten Forschungsarbeiten von Andreas Ranner zur Situation der Weißstorchpopulation in Rust und ergänzt durch Beiträge ausländischer Fachkollegen war man sich aber im Herbst 1987 dann doch darüber ziemlich im klaren, daß Maßnahmen in Richtung Biotopschutz und -revitalisierung nottäten, um die Situation eventuell doch noch zum Besseren wenden zu können. Dies wurde in einem familiären Treffen in Rust (Spitzenberger, Bauer, Schifter, Ranner, Grüll etc.) ausdiskutiert.

Erst ab diesem Zeitpunkt war ich persönlich in die Geschehnisse involviert und konnte vorerst von Seiten des WWF Budgetmittel in Höhe von öS 100.000,- und einen Teil meiner Arbeitszeit zur Realisierung von Maßnahmen einbringen. Ich erinnere mich dabei noch sehr genau an die Worte von Dr. Bauer, als er gemeint hat: „Dies wäre eine wichtige Aufgabe, und Sie könnten dabei etwas Sinnvolleres leisten, als Sie uns in Salzburg präsentiert haben.“ Er spielte damit auf meine bescheidenen Gedanken zur Steinkäuzpopulation im Marchfeld an. Nun, für mich selbst habe ich das eigentlich sehr ernst genommen.

In relativ kurzer Zeit – und das war ein ausgesprochenen Glücksfall – konnten wir einen Sponsor für dieses Projekt finden: Den Burgenländischen Winzerverband, der einen namhaften Betrag, noch dazu mehrjährig, zur Verfügung stellte und stellt, was den Bewegungsspielraum natürlich sehr angenehm erweiterte. Wie schon unsere Vorfahren so treffend in Erfahrung bringen konnten, daß man „mit vollen Hosen eben gut stinken kann“, war zumindest damit von der finanziellen Seite her eine ziemlich umfassende Realisierung eines Biotopmanagements ermöglicht.

### **Räumliche und eigentumsrechtliche Situation**

Die Gemeinde Rust stößt mit ihrer Schmalseite an den Neusiedler See. Die Uferlinie ist rund 4 km lang. Das Hauptproblem der Störche liegt vor allem darin, daß kaum mehr Wiesenflächen bzw. periodisch überschwemmtes Grünland zur Verfügung stehen. Der Grund dafür liegt einerseits darin, daß von der Landseite die meisten der

nur einigermaßen ackerfähigen Böden in Äcker umgewandelt wurden und andererseits weit in den jetzigen Schilfgürtel hineinragende Flächen, die früher als Weideland bzw. Mähwiesen genutzt wurden, mittlerweile praktisch vollständig vom Schilfgürtel erobert wurden. Die Absicht, Lebensraum zu erhalten bzw. zu gewinnen, mußte also folgende Stoßrichtungen haben:

- Erhaltung bestehender Wiesen,
- Rückführung von Äckern in Dauergrünland,
- Umwandlung möglichst breiter Streifen des Schilfgürtels in Wiesen durch Zurückdrängung des Schilfs.

Der seeseitige Teil des Schilfgürtels steht im Besitz Esterházys, anschließend folgt ein gemeindeeigener Streifen und der landseitig gelegene, sehr schmale Streifen, der den Übergang zum genutzten Agrarland bildet, befindet sich im Privatbesitz. Bei diesem handelt es sich um die letzten Zipfel der senkrecht zum Seeufer parzellierten schmalen Grundstücke mit mehreren hundert Besitzern.

### **Praktische Umsetzung**

Die ausformulierten Wunschvorstellungen wurden an den Ruster Bürgermeister herangetragen, der zum ersten Gespräch auch einige Stadträte beizog. Die letzte Wahl hatte einen neuen Stadtrat, Herrn Harald Weiß, in den Gemeinderat gebracht, dem unter anderem Umweltangelegenheiten obliegen und der persönlich ein sehr naturschutzengagierter Mann und ein Gegner der Storchestation ist. Schon die ersten Gesprächsrunden zeigten deutlich, daß in Rust ein so gutes Arbeitsklima für den Naturschutz herrscht, wie ich es in meiner langjährigen Naturschutzstätigkeit noch niemals vorgefunden habe. Man darf allerdings auch hier nicht etwas kategorisch, gewissermaßen von oben herab, verlangen, sondern es braucht lange Diskussionen, gute Ratschläge, viel Engagement und letztlich auch finanzielle Mittel, um ein Programm durchzuziehen. Auf diese Weise schaffte es die Zusammenarbeit von WWF und Gemeinderat, das Anliegen des Storchenschutzes zu einem Anliegen jedes einzelnen Ruster Bauern zu machen.

Zunächst einigte man sich darauf, alle seeseitig vom ersten Weg, der parallel zum Seeufer verläuft, gelegenen Flächen grundsätzlich zum Projektgebiet zu erklären, wovon naturgemäß Weingärten als längerfristig genutzte Agrarflächen ausgenommen wurden. Diese Flächen sollten von den Bauern zur Verfügung gestellt werden. Bei der entsprechenden Versammlung

aller Grundbesitzer konnte ein voller Erfolg erzielt werden. Es kam zu Szenen, die ich mir bis dahin nicht hätte träumen lassen: So bot ein Bauer einem anderen, der aus betriebswirtschaftlichen Gründen nicht auf den Ertrag einer Maisernte verzichten konnte, einen abseits gelegenen Acker als Ersatz an. Ein Landwirt, der im „betroffenen“ Gebiet gar keine Flächen hatte, sagte: „Ich habe dort oben 2 ha Klee. Wenn ihr noch Tauschgrund braucht, dann könnt ihr den haben.“

Bei allem positiven Verlauf dieser „Flächenrekrutierung“ ist hier wieder ein grundsätzliches Naturschutzproblem aufgetaucht, das hier zwar aus schon beschriebenen Gründen nicht akut wurde, jedoch anderswo häufig auftaucht: In einem Mosaik von Äckern und Wiesen wäre es zur Erreichung einer geschlossenen Wiesenfläche theoretisch leicht möglich, durch Pacht oder Entschädigung die einzelnen Ackerstückchen hinauszubekommen. Die praktische Durchführung birgt jedoch zahlreiche Probleme. Zum Beispiel erscheint es tatsächlich ungerecht, wenn jemand, der eine Wiese in Acker umgewandelt hat, jetzt noch dafür entschädigt und gewissermaßen belohnt werden muß, während derjenige, der die Wiesen belassen hat, leer ausgeht.

Was die storchengerechte Pflege des Projektgebietes betraf, so brauchte gewiß das Rad nicht zum zweitenmal erfunden zu werden. Bei der Pflege naturnaher Kulturlandschaft orientiert man sich am besten bei jener extensiven, jahrhundertlang betriebenen Wirtschaftsform, durch die diese Landschaft ihr Gepräge erhalten hat: die Rinderbeweidung. Noch die am Tisch sitzenden Gemeinderäte im Alter zwischen 40 und 50 Jahren wußten sehr lebhaft davon zu erzählen, wie sie als Buben ihre Kühe hüten und sich häufig darüber ärgern mußten, daß die Tiere so weit ins Schilf gingen.

Speziell im Schilfgürtel ist eine permanent „arbeitende“ Herde das einzige mir bekannte Mittel, den Kampf gegen das Schilf zu gewinnen. Kühe fressen Schilf nicht nur dauernd kurz und treffen es damit empfindlich in jener Phase, in der die Nährstoffe im grünen Abschnitt sind (Winter-Rückzug in den Wurzelraum). Ein weiterer wichtiger Faktor ist der Tritt des Weideviehs, den Schilfrhizome sehr schlecht vertragen.

Es mußte also eine Rinderherde her. Aber woher nehmen? Hier brachte die von mir erst vor kurzem abgelegte Scheu, den Zugang zur Landeslandwirtschaftskammer zu suchen, gute Erfolge. Dabei bin ich zu einem Kammerfunktionär gelangt, der noch dazu ein angesehener Ruster Bürger ist. Zu seinem Beratungsgebiet gehört die Gemeinde Leithaprodersdorf, und

durch seine Vermittlung gelang es praktisch reibungslos, bei den dortigen Bauern Tür – und vor allem das Stalltor – zu öffnen und allfällig vorhandenes Mißtrauen dem Naturschutz gegenüber erst gar nicht aufkommen zu lassen. Aus den dort bestehenden Zuchtbetrieben bekamen wir 40 Kalbinnen für den Weidegang zur Verfügung gestellt. Natürlich bedurfte es auch hier einiger vertrauensfestigender gemeinsamer Sitzungen. Eine vertragliche Vereinbarung war aber relativ rasch und problemlos zu verwirklichen.

Ein bewährter Hirte, der schon im Herbst seine Mitarbeit zugesagt hatte, sprang völlig unerwartet wenige Wochen vor Beweidungsbeginn ab, und mit einemmal schien das ganze, schön ausgeklügelte Projekt wieder zu wackeln. Dank der Hilfe von Dr. Hans Frey, der bei den von ihm ausgebildeten Tierpflegern Nachschau hielt und aufgrund seiner guten persönlichen Beziehungen zu seinen Schülern die Leute auch gut einschätzen kann, konnte sehr rasch ein Ersatz gefunden werden. Es war dies Frl. Christine Wlach, die mit ihrem Einfühlungsvermögen, ihrem Naturschutzverständnis, ihrer Verlässlichkeit und vor allem ihrer Standfestigkeit alle Erwartungen übertroffen hat.

Denn leicht war es zumindest in der Anfangsphase nicht. Langsam drängte die Zeit. Nachdem wir mit Hilfe ungarischer Freunde noch rasch einen entsprechend ausgebildeten Hirtenhund direkt von seiner Herde in der Pußta weggekauft und nach Österreich gebracht hatten, kamen in den ersten Maitagen die professionellen Landschaftspfleger per Lastwagen in Rust an. Das Ausladen von Rindern ist nichts für schwache Nerven, denn es hat nichts mit lockerem Aussteigen zu tun, sondern ist ein Drängen, Ziehen und Schieben, ein Springen und Hinunterfallen. Und niemand kann voraussagen, ob es ohne Knochenbrüche bei Tier oder Mensch abgehen wird. So gesehen war ich froh, daß dies ohne größeres Medieninteresse durchgeführt werden konnte.

Die Stadtgemeinde Rust finanzierte den Bau einer Unterkunft für die Rinder. In tatkräftiger Hilfe vor allem des Herrn Verwalters Reinhold Hasieber wurde diese auch sehr schnell erbaut. Neben Zweckmäßigkeit sollte sie – man ist ja schließlich in Rust – auch ein gefälliges Äußeres besitzen, was ziemlich gut gelang.

Man glaubt gar nicht, was bis zu diesem Zeitpunkt – gewissermaßen dem Startschuß – alles vorübergehend wichtig geworden war. Kleine Details, an die man normalerweise gar nicht denkt: Versicherungen, Impfungen, Besamungen, Markierungen, das Graben eines Trinkwas-

serbrunnens für die Tiere, Beschaffung einer Wasserpumpe, Weidezaungeräte etc.

Zum Zeitpunkt des „Arbeitsantrittes“ war das im Winter gemähte Schilf bereits ziemlich stark nachgewachsen. Ein früherer Beweidungsbeginn ist aber kaum möglich, weil die tiefen Außentemperaturen von den stallgewohnten Tieren nicht ertragen worden wären.

Über die Zahl der auszusetzenden Rinder gingen die Meinungen auseinander, da verlässliche Erfahrungswerte fehlten. Die meisten Leute glaubten, daß 40 Rinder eigentlich zu viel seien. Ich befürchtete, daß ich die Rinderbauern am einen Tag zur Mitarbeit einladen, im Fall von Futterknappheit jedoch am nächsten Tag wieder ausladen müßte. Zur allgemeinen Freude und teilweise auch Verwunderung machten die Tiere sich mit einer Begeisterung an die Arbeit, deren Triebfeder nur ein gesunder Appetit sein konnte. Bevorzugt wurde dabei eindeutig das junge Schilf. Sie wurden jedoch zum Ausgleich immer wieder auch auf die Wiese getrieben.

Zwei Tage und Nächte lang verlief alles zur vollen Zufriedenheit, in der Nacht zum dritten Tag jedoch war aus bisher nicht geklärten Gründen plötzlich die Stampede los. Die Kalbinnen demolierten die Koppel und galoppierten in alle Richtungen gruppenweise davon. Ein Großteil fand den Weg durch das schmale Stadttor über den Stadtplatz, was auch sein Gutes hatte. Der erste, der nämlich wachgerüttelt wurde, war der Bürgermeister selbst, welcher sofort die Gendarmerie und die Feuerwehr verständigte.

Hier zeigte sich wieder das Engagement und die Hilfsbereitschaft der Ruster Bevölkerung. Die sofort zusammengetrommelten Suchtrupps, allen voran die Feuerwehr und Stadtrat Weiß selbst, konnten schon in den ersten Morgenstunden den Großteil, wenn auch von weit her, wieder zusammenholen. Der Ruster Konditormeister, ein Sportflieger, trug mittels eines sofort gestarteten Suchfluges wesentlich zum Auffinden des größten Teiles der Herde bei. Allerdings, und das beunruhigte mich ganz besonders, fehlten am Ende des Tages noch immer 17 Stück.

Es beunruhigte mich deswegen so, weil ich zum einen große Angst davor hatte, daß die Tiere in Verkehrsunfälle mit fatalem Ausgang (auch für das Projekt) verwickelt werden könnten, aber auch deswegen, weil der WWF die Haftung im Wert von öS 15.000,- pro Rind übernommen hatte. Gott sei Dank war die Sorge unberechtigt, und am zweiten Tag war die Herde wieder vereinigt, wenngleich sehr unruhig und anscheinend bereit, das Abenteuer des Vortages zu wiederholen. Dies bedeutete für Christine und den Hir-

tenhund Nachtwache bei der Herde, während derer es immer wieder zu panikartigen Ausbruchversuchen kam. Auch Stadtrat Weiß mußte sehr viel „Rinderdienst“ versehen.

Rasche Abhilfe tat not. Die rettende Idee kam nach einer Situationsanalyse: Die aus dem Unterstand losstürmenden Rinder waren bei Erreichung des Koppelendes schon so schnell, daß die vorderen von den hinteren einfach darüber- oder durchgedrückt wurden. Durch Einbau eines zweiten Zaunes vor dem Unterstand wurde verhindert, daß die Kühe nach dem Aufspringen losstürmen und große Geschwindigkeiten erreichen konnten. Man hatte aus den besten Absichten die Nachtkoppel einfach zu groß gebaut.

Von diesem Zeitpunkt an gab es eigentlich kaum mehr Probleme mit den Kühen. Freilich muß dazu gesagt werden, daß Christine sehr viel Unterstützung von besonderen Freunden des Projektes, vor allem von Hannes Schreiner und später dann besonders von Schülern bei der täglichen, oft körperlich sehr schweren Arbeit bekam. Darüber hinaus – und auch das ist sehr wichtig für das Gelingen eines solchen Vorhabens – wurde sie bei der Bevölkerung sehr beliebt und bekam viele private Einladungen in Familien.

Anhand der Abfreibleistung konnte man innerhalb weniger Wochen prognostizieren, daß bezogen auf das gesamte Projektgebiet entgegen aller Erwartungen 40 Rinder keineswegs zu viel, sondern im Gegenteil, viel zu wenig werden würden. Man beschränkte sich daher bei ihrem Einsatz mehr auf die Schilfflächen, die vorhandenen Wiesen konnten zum Abmähen abgegeben werden.

Es ist natürlich auch das Problem vorhanden, das besonders im pannonischen Raum immer dann auftritt, wenn eine große Fläche kurz gehalten soll: Im Frühling gibt es zuviel Futter, im Herbst kann es zu Engpässen kommen. Es stellte sich heraus, daß diese Rinderzahl gerade geeignet war, etwa die Hälfte des Projektgebietes (zwischen der Stadt Rust und der Mörbischer Gemeindegrenze) in den gewünschten Zustand zu bringen. Die zweite Hälfte mußte 1988 völlig unbehandelt bleiben. Auf der bearbeiteten Fläche konnte man mit dem Fortschritt zufrieden sein.

Die Ruster Störche selbst spielten gleich bei ihrer Ankunft nicht so richtig mit, ein noch im Vorjahr beflogener Horst blieb unbesetzt. Es gab jedoch keine Jungenverluste im Nest, und die ausgeflogene Zahl der Jungvögel überragte die des Vorjahres: 1988 waren in Rust 5 Brutpaare. Es schlüpften 12 Junge, die alle ausflogen. Eines

ist später ums Leben gekommen. Ebenfalls wurden die für sie aufbereiteten Flächen bereits genutzt. Auch andere Vögel konnten futtersuchend angetroffen werden: Stockente, Knäkente, Löffelente, Rotschenkel, Bruchwasserläufer, Bekassine sowie mehrere Singvogelarten, was die Annahme bestätigt, daß die für den Storch bestimmten Schutzmaßnahmen auch anderen Tierarten zugute kommen würden.

Zu einer etwas dramatischen Situation kam es noch, als am 28. Juni 1988 zwei Jungstörche in einem Horst ein Schnurknäuel teilweise abgeschluckt und sich völlig darin verstrickt hatten. Sie wurden von Hannes Schreiner entdeckt, der gemeinsam mit Rudolf Karasowitsch mit Hilfe der Feuerwehr die beiden Jungvögel barg und sie der tierärztlichen Betreuung durch Herrn Dr. Burger zuführte und anschließend gesundpflgte.

Man kann nicht leugnen, daß dabei der alte und noch keineswegs gestorbene Gedanke einer Zuchtstation wieder aufkeimte und für mich ein wenig die Gefahr bestand, daß diese zwei Vögel so lange gesund gepflegt werden sollten, bis sie eventuell den Abflug verpassen könnten. Nach einem offenen, direkten Gespräch, in dem ich zwar die Pflegebemühungen voll anerkannte, jedoch hinsichtlich der Notwendigkeit einer raschen Wiederausbürgerung keine Zweifel ließ, gelang es uns, gemeinsam diese beiden Pfleglinge nach der von Dr. Hans Frey erarbeiteten und u.a. beim Bartgeier bewährten Methode wieder der Natur einzugliedern.

Gegen Ende Oktober, dem geplanten Ende der ersten Beweidungsperiode, konnte man erkennen, daß das Konzept, mit 40 Rindern einen für den Storchenschutz wünschenswerten Zustand der Beweidungsfläche herzustellen, auf halber Projektfläche voll aufgegangen war. Und die 40 Rinder, die entgegen der Annahme ihrer Besitzer eher zu- als abgenommen hatten, konnten die unkomfortable Reise per Lastwagen nach Hause antreten. Während der ganzen Beweidungsdauer hielten sich auch die Tierarzteinätze in Grenzen. Beim Ausbruch gab es einige Blessuren, und dann und wann eine Verköhlung.

### Planung für das Jahr 1989

Für dieses Jahr gilt es primär, die Zahl der eingesetzten Rinder zu erhöhen. Es ist geplant, eine einenständige, ebenfalls aus ca. 40 Rindern bestehende, zweite Herde zwischen Rust und Oggau einzusetzen, sodaß die gesamte Projekt-

fläche beweidet werden kann. Wir hoffen, dabei die gleiche Quelle wieder erfolgreich erschließen zu können. Erste Zusagen liegen bereits vor.

Darüber hinaus sind noch kleinere Begleitmaßnahmen geplant: Durch das Gebiet fließende Gräben sind durchwegs von einem dichten Schilfsaum begleitet. Sie sind daher für Störche nicht zugänglich. Teilweises Entfernen des Schilfes soll hier Abhilfe schaffen, wobei dies mehrmals geschehen müßte (Mahd „wirkt“ nur sehr kurzfristig).

Wir hatten auch vor, einen Nahrungsteich bzw. Tümpel anzulegen. Herr Hasieber wäre bereit gewesen, Grund zur Verfügung zu stellen bzw. auch die Nachbarparzelle über Anbietung von Ersatzgrund für diesen Zweck zu bekommen. Die Arbeiten dazu sollten vom Bagger der Stadt durchgeführt werden. Nach Rücksprache mit der Biologischen Station (Grüll, Herzig) mußte dieses Vorhaben jedoch aufgegeben werden, um ein Präjudiz für die vielen beantragten – und behördlich abgelehnten – Fischteichprojekte zu vermeiden.

Abschließend möchte ich noch ein paar Worte zum Zustand des Schilfgürtels sagen, weil er in mehrfacher Hinsicht ein Problem darstellt: Der Schilfgürtel liegt in der Natur keineswegs nur als geschlossene, dichte Schilffläche vor. Er weist viele kleinere und auch größere offene Blänken auf. In ihnen könnte man für den nahrungssuchenden Storch eine große Chance vermuten. Tatsächlich ist dies nur sehr mit Einschränkungen der Fall. Die Wasserqualität ist bereits so schlecht, daß im Sommer Sauerstoffzehrung, Algenwachstum und Fäulnisprozesse entstehen. Für die Ruster Bevölkerung, die ja auch über ganz normale menschliche Nasen verfügt, ist das Nahrungsproblem der Störche deutlich zu riechen und sehr wohl auch mit dem Zustand des Sees und des Schilfgürtels verbunden. Daß mit dem gesamten Neusiedler See etwas geschehen muß, ist allen klar, vor allem der AGN (Arbeitsgemeinschaft Gesamtkonzept Neusiedler See). Warum also nicht in Rust damit beginnen?

### Anschrift des Verfassers:

Kurt Kirchberger  
WWF-Österreich  
Ottakringerstraße 114-116  
A-1162 Wien

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelschutz in Österreich - Mitteilungen von Birdlife Österreich](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [004](#)

Autor(en)/Author(s): Kirchberger Kurt

Artikel/Article: [WWF-Weißstorch-Schutzprojekt Rust 33-37](#)